

**Zwei Artikel im Kurier, Wien, vom 7. Februar 2012
zu medizinischen Versuchen an Heimkindern in den 1950er und 1960er Jahren
Artikel 1**

Copypaste von: <http://kurier.at/nachrichten/wien/4483833-malaria-versuche-an-wiener-heimkindern.php>
(Stand 7. Februar 2012)

KURIER

Malaria-Versuche an Wiener Heimkindern

Ein 63-Jähriger erhebt schwerste Vorwürfe. 1964 sei er von Wiener Ärzten absichtlich mit Malaria infiziert worden.

Letztes Update am 07.02.2012, 15:34



Es war ein offenes Geheimnis, dass das Malaria ist." Der heute 63-jährige Wilhelm J. spricht von seiner Zeit auf der psychiatrischen Station der Wiener Universitätsklinik. In die "Klinik Hoff" sei er damals wegen der Diagnose "Psychopathie" eingewiesen worden.

Mit 13 Jahren ist er in die Kinderübernahmestelle (KÜST) in der Lustkandlgasse gebracht worden, anschließend war er im Kinderheim Hohe Warte, ehe er im Wiener Heim "Im Werd" untergebracht wurde. Er habe oft versucht, von dort auszureißen. Deshalb, so vermutet der 63-Jährige heute, wurde er schließlich in die Uni-Klinik eingewiesen. Dort sei er von Ärzten mit Malaria angesteckt worden, um den Erreger zu erhalten, wie *Ö1* am Montag in seinem *Morgenjournal* berichtete.

"Ich war fünf Tage zur Vorbereitung dort. Sobald der andere fertig war, bin ich drangekommen." Soll heißen: Einem anderen, der ebenfalls mit Malaria angesteckt wurde, wurde infiziertes Blut abgenommen, um es anschließend J. in den Muskel zu spritzen. Und auch sein infiziertes Blut soll

wieder anderen gespritzt worden sein. Die sogenannte "Malaria-Therapie" wurde vor etwa 100 Jahren eingesetzt, um hauptsächlich Syphilis im Endstadium zu behandeln.

"Diese Behandlung hat eine historische Begründung. Sie war aber in den 1960er-Jahren mit Sicherheit schon überholt. Damals gab es bereits erste Psychopharmaka, um Patienten zu behandeln", sagt Univ. Prof. Johannes Wancata, Leiter der Abteilung Sozialpsychiatrie an der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Den Vorwurf von Wilhelm J. findet er "sehr heftig. Wenn das stimmt, ist es ein Skandal."

Nach der Infektion mit dem Malaria-Virus habe Wilhelm J. zwei Wochen lang mit Fieberschüben bis zu 42 Grad kämpfen müssen. Danach sei er wieder mit Spritzen behandelt worden. "Das Fieber war dann einen Tag weg. Am anderen ist es wiedergekommen."

Folgen

Wilhelm J. sagt auch, dass er damals wusste, dass ihm der Malaria-Erreger injiziert wird. Warum er sich dann nicht dagegen nicht gewehrt hat? "Mir wurde angedroht, dass ich auf die geschlossene Abteilung in ein Gitterbett gesperrt werde." Bis heute habe er mit heftigen Fieberschüben und Schweißausbrüchen zu kämpfen, sagt der 63-Jährige. "Ich bin dann 24 Stunden nicht ansprechbar." Ärzte hätten dem Mann bisher nicht helfen können. Dass J. aber noch heute an Fieberschüben aufgrund von Malaria leide, ist laut dem Institut für spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin "aus medizinischer Sicht sehr unwahrscheinlich".

Wie viele Personen in den 1960er-Jahren möglicherweise mit dem Erreger angesteckt wurden, weiß Wilhelm J. nicht. Aber: "Es hat schon vor mir angefangen und ist nach mir weitergegangen." Weitere schwere Vorwürfe erhebt der Zeithistoriker Horst Schreiber gegen die Praxis in Tiroler Kinderheimen. In seinem Buch "Im Namen der Ordnung" (StudienVerlag) rechnet er mit den Erziehungsmethoden der 1960er- und '70er-Jahre ab.

Massive Kritik übt der Zeithistoriker an der Kinderpsychiaterin Maria Nowak-Vogl, die spezielle Methoden zur Behandlung von Mädchen erforschte. "Jahrezehntelang hat sie acht-, neunjährigen Mädchen Epiphysan gespritzt." Der Wirkstoff war ursprünglich zur Vermeidung von Brunftverhalten bei Abmelkkühen verwendet worden.

In Innsbruck habe Nowak-Vogl Epiphysan den Mädchen verabreicht, um sexuelle Selbstbefriedigung zu vermeiden. "Aus wissenschaftlichen Gründen", so wird Nowak-Vogl von Schreiber zitiert, sei es für sie "äußerst interessant" gewesen, "ob es zu einer gestörten Sexualentwicklung kam, oder etwa im Zuge einer normalen Sexualentwicklung zu einer Frigidität."

**Zwei Artikel im Kurier, Wien, vom 7. Februar 2012
zu medizinischen Versuchen an Heimkindern in den 1950er und 1960er Jahren
Artikel 2**

Copypaste von: <http://kurier.at/nachrichten/wien/4484020-malaria-opfer-laesst-klage-pruefen.php>
(Stand 7. Februar 2012)

KURIER

Malaria-Opfer lässt Klage prüfen

**Opfer-Anwalt Öhlböck will die Malaria-Versuche an einem ehemaligen
Heimkind vor Gericht bringen.**

Letztes Update am 07.02.2012, 15:34



Das ehemalige Heimkind Wilhelm J. gibt an, in den 1960er-Jahren in der Uni-Klinik Wien mit Malaria-Erregern infiziert worden zu sein.

Das ehemalige Heimkind Wilhelm J. erhob am Montag schwere Vorwürfe gegen die Wiener Uni-Klinik. Der heute 63-Jährige soll 1964 von Ärzten der Klinik mit Malaria infiziert worden sein. Unklar ist noch, ob zur Behandlung der von einem Psychologen diagnostizierten „Psychopathie“, oder zur Züchtung der Krankheitserreger.

Wilhelm J. hat sich an den Wiener Anwalt Johannes Öhlböck gewandt, der bereits mehrere ehemalige Heimkinder rechtlich vertritt. „Der wichtigste Punkt ist, alle Akten herbeizuschaffen“, sagt Öhlböck. Der Jurist will Heim- und Krankenakten, so vorhanden, sichten. „Dann stellt sich die

Frage der Verantwortung“, erklärt der Anwalt. Für ihn kommen entweder die Stadt Wien als Trägerin des Spitals oder die Republik Österreich als übergeordnete Stelle der Universitätsklinik infrage. „Und dann gilt es, Ansprüche geltend zu machen.“

Problematisch könnte die Frage der Verjährung werden. „Das ist dasselbe Problem wie bei anderen Spielarten, wie man mit Heimkindern umgegangen ist“, sagt Öhlböck. „Egal ob es sich um psychische oder physische Gewalt oder um Missbrauch gehandelt hat.“ So etwa dürfe nicht verjähren, meint der Anwalt.

Der Leiter der sozialpsychiatrischen Abteilung der Uni-Klinik, Johannes Wancata, will nun Ärzte, die in den 1960er-Jahren an der Uni-Klinik gearbeitet haben, hinzuziehen. „Diese Kollegen sind schon vor 10 oder 15 Jahren in Pension gegangen. Es wird also einige Zeit dauern, bis wir sie gefunden haben“, sagt Wancata. Er geht von etwa zwei bis fünf Wochen aus.

Krisenteam

„Wir haben ein Krisenteam eingerichtet“, sagt Dr. Siegfried Kasper, Vorstand der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Er hofft, dass sich Betroffene in der Klinik melden, um sich untersuchen zu lassen. „Ich werde mich als Klinikvorstand persönlich um die Menschen kümmern“, sagt Kasper. Er stehe auch für telefonische Anfragen zur Verfügung: 01/40400-3568 .

Bei Wilhelm J. hat sich von der Wiener Uni-Klinik bis dato niemand gemeldet. Schon am Montag hat der 63-Jährige angegeben, noch heute an den Folgen dieser Malaria-Therapie zu leiden. „Ich habe oft völlig unangekündigte Fieberschübe und Schweißausbrüche. Nach 24 Stunden sind sie dann einfach wieder vorbei“, schildert J. Tropenmediziner bezweifeln allerdings, dass Folgen von Malaria auch noch Jahrzehnte nach der Infizierung auftreten können.

Wilhelm J. hofft in der Zwischenzeit, dass durch seinen Gang in die Öffentlichkeit mehrere junge Menschen, mit denen er damals auf der Station gelegen ist, den Mut fassen, sich zu melden. „Das ist mein größter Wunsch.“

Ob der 63-Jährige eine Entschädigung von der Opferschutzorganisation Weisser Ring erhält, ist noch unklar.

Therapie: Kampf gegen die Syphilis

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Endstadium der Syphilis mit der sogenannten Malaria-Therapie behandelt. Dazu wurde den Patienten gezielt einer der vier Malaria-Stämme gespritzt, um Fieberschübe auszulösen. In den 1960er-Jahren war diese Methode bereits überholt. Zur Behandlung von psychischen Krankheiten standen bereits erste Psychopharmaka zur Verfügung. In der NS-Zeit galt die Diagnose „Psychopathie“ als Todesurteil. Heute würde diese Krankheit am ehesten einer Persönlichkeitsstörung gleichkommen.